Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 29 (1939)
Heft: 2

Artikel: Marionetten
Autor: Matzig, Richard B.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633613

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dort lagen. Es schien uns, als ob Stunden vergingen, bis sie beisammen seien. Aber dann lagen sie ineinander. Das war Padrutts Dank und Bitte um Verzeihen.

„Ich verlasse Rocca", sagte er endlich. Dann, als ringe sich ein Bekenntnis los: „Du — gerade du — hast mein Kind gerettet."

„Eh was! Wenn just kein anderer da ist!"

Beni drehte sich um, als sei er böse. Dabei hatte sich der verletzte Fuß etwas bewegt; der Kranke pustete und sagte: „Chaibe Scheiche!" (Verdammter Haxen.)

„Ich gehe weit fort."

„Je weiter, desto besser!" sagte Beni mit entschiedenem Mangel an Höflichkeit. „Früher oder später hätte Euch der Schuppli erwischt. Der hat seine Netze gar fängisch gestellt."

Einen Augenblick brach der frühere Padrutt durch — ein hochmütiges Lächeln trat in das schöne, düstere Männerantlitz. „Das wäre meine Sorge gewesen."

„Und die armen Leute, denen es dabei so ergangen wäre wie dem Josap Werlen — das wäre auch Eure Sorge gewesen?" Beni schien offenbar Lust zu haben, eine Moralpauke zu halten.

Ich trat vor. „Laßt, Beni. Es liegt hinter uns."

„Ich sag eh nix", murrte er.

„Ich gehe weit fort", sagte Padrutt mit eintöniger Stimme, die schon in unbekannte Fernen vorauszueilen schien. „In Europa leidet es mich nicht — jetzt noch nicht. Vielleicht später, wenn ich ein alter Mann sein werde. Ich gehe nach Afrika, will dort Menschen und Tiere studieren und darüber schreiben."

Das fuhr wie ein frisches Lüftchen über Beni: „Herrjeh, nach Afrika! Ihr seid aber gescheit, Herr Padrutt. Wenn ich so viel Geld hätte wie Ihr, wäre ich schon längst nicht in dem Felsennest hocken geblieben, sondern in fremde Länder gegangen."

„Du sollst ja mitkommen, Beni!" sagte Padrutt mit so leerer Stimme, als spräche er in die Luft.

Beni riß es auf, er starrte Padrutt an, lachte dann gezwungen. „Daß Ihr Scherze macht, hätt ich nie gedacht."

„Ich mache keinen Scherz, Beni. Ich brauche einen Menschen, der treu ist und gut, der tapfer ist und —"

„wie eine Ente wackelt, wenn er läuft", giftelte Beni. „Redet keinen Unsinn. Ich kann nicht einmal mehr die Vergine erklettern." Dann setzte er weicher hinzu: „'s ist ja schön, Herr Padrutt, Ihr meint es gut von wegen der Sache in der Rüfe. Aber gellet, davon reden wir nicht mehr! Aber seht mich an, wie ich bin —"

In Padrutts Gesicht arbeitet es mächtig. Ich verstand ihn — er war keiner, der bitten und drängen konnte. Aber ich verstand noch eines: nicht aus Dankbarkeit, nicht um etwas gut zu machen, war seine Aufforderung gekommen. Wenn er Beni mitnahm, so suchte und fand er gewiß in ihm den Mann, der zu ihm stand, mit dem er alles Erleben und jede Gefahr teilen konnte, suchte den Freund, dessen er nun bedurfte, da das Eis der Einsamkeit um dieses stolze Herz gebrochen war.

„Beni!" sagte ich, „Herr Padrutt meint es ernsthaft. Wir haben es schon besprochen. Im Urwald gibt es keine Vergine, die zu erklettern ist. Dort braucht man keinen Bergführer. Und wie Ihr laufen könnt — nun, das habt Ihr in der Rüfe bewiesen. Der Knöchelbruch ist in einigen Wochen geheilt. Vor dieser Zeit könnt Ihr doch nicht abreisen. Es ist noch so viel zu erledigen." Leise preßte sich Ninas Arm an meinen — unsagbares Glück war in dem Zittern dieser kurzen Bewegung. „Sagt ja, Beni — das kann Euch doch nicht schwer fallen."

Er sagte nicht ja. Er lag in seinen Kissen, die Hände auf der Brust zusammengelegt und blickte mit strahlenden Augen zur Decke auf. „Afrika!" flüsterte er: „Afrika!" Wie ein Kind, das von Weihnachten träumt.

Leise zog ich Nina aus der Stube. „Komm! Die zwei brauchen uns nicht. Die wachsen jetzt schon von selbst zusammen zu einer Lebensgemeinschaft."

Wir traten ins Freie. Der Tag war ein Lied von Licht und Sonne. Grün war die frühlingswarme Tiefe, die Berge standen wie weiße Marmorgötter. Die Erde von Rocca erwachte. Ihr Boden dampfte in der heißen Sonne, und an den Hängen waren die kleinen Aecker schon in Furchen gerillt. Ein Bauer ging dort und warf die Saat aus. Karg ist die Scholle, und Steine drängen sich in die Ackerkrume.

Aber der Eispanzer ist gebrochen, der Boden atmet tief und geheimnisvoll dem Samenkorn entgegen.

Mit dem Weib, das meinen Weg teilen will, gehe ich durch die Felder, grüße die Menschen mit Harke und Pflug.

Und ich weiß, daß auch meine Saat hier zur schwellenden Frucht reift.

— Ende. —

Marionetten

Gestern lagt ihr in des Schnitzers Händen,
Kühles unbeseeltes Holz,
Heut' bewegt ihr euch an allen Enden
Heiter, demutvoll und stolz.

Kluge Finger ziehen eure Fäden
Und ihr lebt ein holdes Spiel,
Wurdet Harlekin und Colombine
Schluchzt und lacht und redet viel.

Tiefe Geigen singen eure Wehmut
Und der Mond prangt himbeerrot,
Klappernd fällst du, Harlekin, zur Erde,
Seufzest leise — und bist tot.

Klatschen reißt euch wieder hoch, und zuckend
Neigt ihr euch dem Publikum,
Und wir schauen eure starren Mienen,
Grell bemalt und ewig stumm.

Alle ruht ihr morgen eng im Kasten,
Arm und Beine wirr verschränkt, —
Doch wir denken in des Tages Hasten
An den Traum, den ihr geschenkt . . .

Richard B. Matzig.